

*Awakening*  
IM SCHATTEN  
SEINER EWIGKEIT

---

VAELIS VAUGHAN

# AWAKENING IM SCHATTEN SEINER EWIGKEIT

## KLAPPENTEXT

*Gay Fantasy / Dark Romance*

Als Viorel in einer antiken, mit blutrotem Wasser gefüllten Badewanne erwacht, kann er sich an nichts mehr erinnern. Sein Hals trägt plötzlich unerklärliche Male, seine Haut und seine Haare sind weiß wie Kreide und seine Augen brennen wie Feuer, sobald er ins Licht sieht. Doch das ist erst der Anfang seiner Odyssee. Er befindet sich in den Fängen eines mächtigen, narzisstischen Vampirs namens Laurean, der ihn jedoch nicht als gleichberechtigten, romantischen Gefährten für die Ewigkeit erschuf, sondern als seinen persönlichen Sklaven. Viorel muss erkennen, dass er zu einem Ghul gemacht wurde, einem Untoten der niedersten Klasse, dazu verdammt, auf ewig Laureans dunklen Begierden zu dienen. Im Gegenzug versorgt ihn sein Herr mit Fleisch und belohnt ihn mit Zuneigung, die Viorel auf fast beängstigende Weise zu genießen beginnt. Allerdings bestraft ihn Laurean auch aufs Härteste, sobald er sich respektlos verhält.

Viorel lernt zu gehorchen, aber im Gegensatz zu seinen Vorgängern wird er nicht zu einem willenslosen, notgeilen Spielzeug, dessen einziges Ziel es ist, seinen Herrn zu befriedigen. Inmitten seines Schattendaseins formen sich sein Wille zur Rebellion, sein Drang nach Freiheit und sein Wunsch, endlich herauszufinden, wer er war und wen er zurückließ. Kann es Viorel gelingen, seinem Schicksal zu entkommen, oder wird er sich in der finsternen Liebe seines Herrn verlieren und in der Dunkelheit versinken?

*»Im Schatten seiner Ewigkeit« ist eine mitreißende, düstere Romantasy Geschichte voller Leidenschaft und Spannung, die sich um einen schwulen, kleinen Ghul und seinen erbitterten Kampf um Selbstbestimmung dreht.*

*Awakening*  
IM SCHATTEN  
SEINER EWIGKEIT

---

VAELIS VAUGHAN

# INHALT

<b>Prolog</b>	<b>007</b>
<b>Kapitel 1</b>	<b>015</b>
Aus dem Nichts	
<b>Kapitel 2</b>	<b>031</b>
Der Herr des Hauses	
<b>Kapitel 3</b>	<b>055</b>
Putzzwang	
<b>Kapitel 4</b>	<b>083</b>
Nur ein Spielzeug	
<b>Kapitel 5</b>	<b>115</b>
Sehnsucht	
<b>Kapitel 6</b>	<b>145</b>
Auf der Jagd	
<b>Kapitel 7</b>	<b>187</b>
Der Sinn einer Bestie	
<b>Kapitel 8</b>	<b>241</b>
Unter Fremden	
<b>Kapitel 9</b>	<b>279</b>
Familie	
<b>Kapitel 10</b>	<b>309</b>
Ein neuer Anfang	
<b>Nachwort</b>	<b>359</b>
<b>Danksagungen</b>	<b>369</b>
<b>Über Vaelis</b>	<b>370</b>
<b>Impressum</b>	<b>372</b>

# PROLOG

---

Hörst du mich seufzen?

Ja, ich seufze, denn ich habe keine Ahnung, wie ich diese, *meine* Geschichte, erzählen soll. Und damit meine ich nicht, ob ich sie mit einem Haufen zweiter Konjunktive im Präteritum spicke oder lieber in der Gegenwartsform bleibe. Ich meine vielmehr, ob ich lügen und alles ein wenig romantisieren soll, wie die meisten meiner Art, oder ob ich die Leser mit der knallharten Wahrheit der Abgründe meiner Anfänge konfrontieren kann.

Eines sage ich gleich vorab: Ich wurde nicht als Vampir geboren.

Nein, halt, streich das. *Niemand* wird als Vampir geboren! Was ich meine, ist, dass ich nicht dafür bestimmt war, ein Vampir zu werden, als ich *wiederauferstanden* bin – insofern man diesen Begriff in dem Zusammenhang überhaupt benutzen darf, denn der hat ja schon irgendwie etwas Heiliges, und ich, als Untoter, bin genau das Gegenteil davon.

Na egal. Jedenfalls sollte ich nichts weiter als ein Diener sein. Ein Sexsklave und ein sich immer wieder selbstbefüllender Blutsack, den mein Meister nach Belieben leeren konnte, wenn ihm danach war.

Nein, ich war kein Vampir. Ich war ein lausiger,

kleiner Ghul. Ein hübscher, zugegeben, aber trotzdem ein Untoter zweiter Klasse, ohne übersinnliche Fähigkeiten und monumentale Kräfte.

Oft habe ich mir vorgestellt, geradezu romantisch davon zu erzählen, wie ich meinen letzten Atemzug aushauchte, während mir der schönste Mann, den ich jemals gesehen hatte, mein Leben aus dem Hals saugte. Wie glücklich ich war, dass er ausgerechnet mich aus den Reihen der Unwürdigen auserwählte, wie er seinen dicken Schwanz immer wieder tief in mich presste und mit jedem Stoß einen weiteren Orgasmus heraufbeschwor, bis ich irgendwann das Bewusstsein verlor. Daraufhin könnte ich von dem belebenden Mondlicht schwärmen, das mir entgegen schien, als ich zum ersten Mal nach meiner Verwandlung die Augen öffnete. Von der befreiten Schönheit meines erregten, blassen Leibes, des malerisch roten Blutes auf meiner bläulich schimmernden Haut und von den Reißzähnen in meinem Mund, die eine animalische Gier heraufbeschworen, welche in den Armen meines neuen Lebensgefährten für die Ewigkeit befriedigt wurde.

Aber das wäre nicht die Wahrheit.

Die Verwandlung von einem lebenden Menschen in einen untoten Dämon hat nichts Romantisches! Ganz und gar nicht. Erstmal kratzt du einfach nur ab, mit allem, was dazu gehört! Sämtliche Gase und andere Inhalte deines verseuchten Körpers verlassen dich, wie Ratten das sinkende Schiff. Deine Haut entwässert sich, wird faltig und innerhalb weniger Minuten siehst du beschissener aus, als nach

zwanzig Gläsern Schnaps mit Käsebrötchen. Du kotzt dir die Seele aus dem Leib und dann – »*Dann wird man wunderschön, stark und anmutig?*«, fragst du mich jetzt sicher und ich klatsche dir eine, ehe ich dich durchschüttle und anbrülle: *Nein, verdammt!*

Sich mit verseuchtem Blut zu infizieren ist nicht dasselbe, wie einen magischen Schönheitstrank zu saufen! Wie kommt ihr nur immer auf diesen Müll?

Ja, das Vampirvirus verändert einen optisch, weil es neben deinem Herzschlag noch etwas ganz anderes killt, nämlich dein *Melanin*! Aber wer vorher kacke aussah, sieht auch danach kacke aus, nur eben blasser! Dann bist du ein kalkweißer Haufen Kacke mit Reißzähnen. Glückwunsch!

Das einzig Gute an diesem Prozess ist, dass sich der Körper einmal vollständig von allem Ballast befreit! Das heißt, du hast den Durchfall der Verdammnis, kotzt, wie schon erwähnt, als hättest du zwanzig Tequila gesoffen, und aus deinen Hautporen pressen sich drei Tonnen Talgwürmer! Eine riesen Schweinerei ist das und was übrig bleibt, ist ein mutiertes Weißbrot mit scharfkantigem Überbiss.

Aber die meisten Menschen, die Bücher über schwule Vampire lesen, möchten nichts von solch unschönen Dingen wissen. Sie verschließen die Augen vor allem, was unangenehm sein könnte und Gummi darf es erst recht nicht geben! Oder gar Gleitgel! *Wehe* irgendein Typ wird gründlich gebuttert, ehe er den Monsterdödel seines Liebsten in den Arsch gehämmert kriegt! Wo kommen wir denn da hin? Das wäre ja viel zu realitätsnah!

Immerhin ist das hier ein Fantasyroman und  
schnöde, weltliche Vaseline zerglitscht einem doch  
jeglichen Lesefluss!

Beachte ich nun all diese Vorlieben, müsste ich  
meine Geschichte ungefähr so beginnen:

Mein Leben als Aussätziger begann an einem  
regnerischen Samstagabend. Zusammen mit meiner  
Clique war ich, Naiv-Guy aka Opfer A., bereits  
durch einige Clubs gezogen, doch meine Gier nach  
Spaß und Alkohol schien noch lange nicht  
befriedigt. Es fehlte der Kick, ein heißer Kerl, um  
genau zu sein, eine Eroberung für die Nacht, der  
mich um einen Orgasmus reicher machen würde.  
Oder zwei.

Irgendwann gegen vier Uhr früh kamen meine  
Freunde am Ende ihrer Kraft und am Boden ihres  
Geldbeutels an, weshalb sie den Heimweg antraten.  
Ich hingegen spürte mit jeder Zelle meines Körpers,  
dass mir heute noch etwas Aufregendes passieren  
würde, das mein Leben verändern könnte. Ich  
wusste es einfach. Also verabschiedete ich mich von  
ihnen, um allein weiterzuziehen. Nicht ahnend, was  
mir geschehen und dass ich sie niemals wiedersehen  
würde, umarmte ich sie nicht einmal zum Abschied.

Erst streifte ich nur durch die Straßen der großen  
Stadt, suchend, rastlos. Doch dann, wie als hätte  
mich das Schicksal dorthin geführt, fand ich mich  
vor den Toren eines exklusiven Nachtclubs wieder,  
den ich niemals zuvor betreten hatte. Zum einen,  
weil jedes Getränk darin ein Vermögen kostete, zum  
anderen, weil man immer wieder mal Gerüchte



hörte, dass dort zwielichtige Gestalten ein und aus gingen, die Menschen verschwinden ließen. Und das waren ganz sicher keine gandalfmäßigen Zauberer mit einem Häschen unter dem Spitzhut.

Jeder Vorsicht zum Trotz zog es mich in dieser Nacht wie an unsichtbaren Fäden zum Eingang eben dieses Clubs, und weil ich ein äußerst schnieker Sunnyboy war, ließen mich die Türsteher auch ohne zu zögern hinein. Durch einen dunklen Gang, gespickt mit sich beleckenden Paaren, erreichte ich den Darkfloor, wurde von feuchtwarmen Schweißschwaden tanzender Leiber und den schweren Beats der monumentalen Boxen umwabert, die aus der Ferne wie aufgestellte Särge aussahen. Ja, das ist sie, die Meisterleistung der Überleitung zu *seinem* Auftritt, denn in neunzig Prozent aller queeren Vampirromane hätte ich *ihn* in diesem Augenblick gesehen. Den Sohn der Finsternis, den Sauger des Grauens, den Schatten, der die Nacht durchflattert.

Nein verdammt, ich rede nicht von *Darkwing Duck*, sondern von *dem Vampir ... aka Bösewicht B.!*

Er, der natürlich aussah, als liefere er Werbung für das männliche Geschlecht, saß in einer VIP-Lounge für extrareiche High-Society-Arschlöcher. Flankiert von schönoperierten Frauen und Männern in knappen Fetisch-Klamotten, warf er mir einen eindeutig fickrigen Blick zu.

Ich, vom Anblick des breitschultrigen Hünen spitz wie Nachbars Lumpi, erwiderte diesen und zog beiläufig mein Shirt hoch, um mir die nasse Stirn abzutupfen und ihn mit meinem mühelos

antrainierten Sixpack horny zu machen. Daraufhin erhob er sich deutlich erregt und stieg von seinem Podest herunter, um ein wollüstiges Tänzchen zu absolvieren. Anschließend orderte er mir einen Drink und verleitete mich an seinen Tisch.

Diese Variante endet zwangsläufig mit einem Biss in meine Hauptschlagader, was natürlich keine Sau um uns herum mitbekam. Entweder vor oder nach dem anschließenden Gefährten-fürs-Leben-Bums, erkannten wir, dass wir Seelenverwandte sind und nach einigen kleinen neckischen Höhen und Tiefen folgte schließlich ein langes gemeinsames Unleben ... bis uns irgendjemand bei einem abendlichen Einkaufsbummel die neueste Tageslichtlampe vorführte.

Ja, so oder zumindest ähnlich läuft es vermutlich in den meisten Vampirgeschichten ab.

Aber nicht in meiner.

*Mein* Vampir war ein narzisstischer Dreckspenner, der mir das untote Leben nach der Zwangsumwandlung zur Hölle machte! Zumindest zeitweise. Außerdem, wie bereits erwähnt, schlürfte er mich nicht auf dieselbe Stufe wie seinesgleichen, damit ich als gleichberechtigter Lebensgefährte an seiner Seite wandeln konnte. Oh nein.

Wie ich ihm denn nun wirklich begegnet bin, willst du wissen? Ob ich mich trotz allem zu ihm hingezogen fühlte? Ob ich mein Shirt anhob, um ihn zu bezirzen?

Keine Ahnung. Der Mistkerl hat mir das ganze Hirn weggelutscht, weshalb ich mein Gedächtnis verlor. Alles, woran ich mich erinnern kann, ist der *Morgen danach* ... und der war maximal scheiße.

Also fang ich einfach damit an! Viel Spaß.

# KAPITEL 1

---

## AUS DEM NICHTS

**A**lles ist schwarz.

›*Wo bin ich?*‹

Rauschen durchzieht meinen Kopf. Erst gleichmäßig, wie ein breiter Fluss, dann wummernd, als würde jemand auf einer großen, dumpfen Trommel schlagen.

Meine Lunge brennt.

›*Atmen ... ich muss atmen. Atmen!*‹

Ich rucke hoch, durchbreche die Oberfläche einer Flüssigkeit, und sobald der erste Luftzug meine Lippen berührt, öffne ich den Mund und ziehe den rettenden Sauerstoff in meinen Körper. Sofort beginne ich zu husten und reiße gleichzeitig die Augen auf, doch da blendet mich derart stechendes Licht, dass ich sie gleich wieder zukneife.

Stöhnend ziehe ich meine steifen Arme hoch, um mich vor der Helligkeit abzuschirmen, doch der Schmerz sitzt in all meinen Gliedern, als hätte ich einen furchtbaren Muskelkater. Nein, schlimmer! Als hätte mich ein LKW überfahren. Und je mehr meine Sinne zurückkehren, desto deutlicher spüre

ich auch das unangenehm kalte Wasser um mich herum.

*›Was ist denn bloß passiert? ... Bin ich in der Badewanne eingeschlafen?‹*

Ja, das muss es sein. Ich habe gebadet und bin dabei weggedöst, deshalb ist auch das Wasser so kalt. Kein Wunder, dass sich meine Beine und Arme so steif anfühlen.

*›Hoffentlich werde ich nicht krank.‹*

Schwerfällig lehne ich mich nach vorn, reibe mit den kalten Händen über mein Gesicht und bemerke einen sauermetallischen Geruch, der vom Wasser aufsteigt. Erneut versuche ich, mich umzuschauen, aber sobald ich meine Lider auch nur einen winzigen Spalt öffne, beißt sich das gleißend helle Licht in meine empfindlichen Sehnerven.

*›Was ist denn nur los mit mir?‹*

Dabei kommt mir eine Idee.

*›Vielleicht hatte ich irgendwas Ätzendes am Körper, was jetzt im Wasser schwimmt. ... Ich sollte dringend meine Augen ausspülen.‹*

Blind taste ich den Rand der Wanne ab. Er ist uneben und glitschig. Meine Finger fahren über zerbrochene Fliesen, klebrige Flecken und seltsame Erhöhungen, die sich wie Wachs anfühlen. Dann spüre ich plötzlich etwas Heißes und zucke zurück.

*›Eine Kerze? ... Seit wann habe ich Kerzen im Bad?‹*

Hatte ich überhaupt jemals welche? Ich kann mich

nicht erinnern.

Ich taste mich erneut voran, diesmal etwas vorsichtiger, und finde endlich eine Armatur. Es ist ein einfacher Hahn mit altertümlichen Hebeln, ohne Schlauch und Brause. Es dauert eine Weile, bis ich herausgefunden habe, wie ich das Wasser warm bekomme, denn erst rumpelt es nur in den Leitungen und dann schießt es kalt heraus. Irgendwann erwärmt es sich jedoch und tut meinen daruntergehaltenen Händen unglaublich gut.

Ich halte beide wie eine Schüssel in den plätschern- den Strahl, den man kaum als solchen betiteln kann, und schippe mir das aufgefangene Nass ins Gesicht. Dies wiederhole ich mehrere Male, aber sobald ich versuche, die Augen zu öffnen, brennen sie erneut wie Feuer.

*›Fuck! Was ist denn das bloß? Hab ich Pfefferspray ab- bekommen?‹*

Langsam bekomme ich wirklich Angst. Vor allem, weil ich mich nicht erinnern kann, auf irgendeiner Demo gewesen zu sein, auf einem Konzert oder sonst irgendwas in der Art, wo ich in einen Polizeieinsatz geraten sein könnte. Genau genommen weiß ich nicht mal, wie ich nach Hause gekommen bin.

*›Bin ich überhaupt zu Hause?‹*

Mir fällt die Kerze wieder ein. Kurzerhand lehne ich mich in ihre Richtung und puste. Das rote Glimmen vor meinen geschlossenen Lidern erlischt und ich wage es, erneut zu blinzeln.

Es funktioniert. Als hätte ich nie irgendwelche Probleme gehabt, kann ich mich ohne Schmerzen umschauen, und obwohl nur das fahle Licht des Vollmondes durch die drei schmalen, hohen, halbrunden Fenster hereinscheint, sehe ich sogar überraschend klar.

*›Ein Glück. Also lag es gar nicht an meinen Augen ... aber wie kann eine einzelne Kerze so blenden?‹*

Sie sieht ganz normal aus. Eine rote, halb abgebrannte Stumpenkerze auf einem Unterteller aus schwarzem Holz, deren Wachs bis über den Wannenrand gelaufen ist. Daneben steht ein kleines Gefäß aus Metall und so langsam schwenkt mein Fokus auch auf entferntere Dinge, wie ein rotfleckiges, halb zerfleddertes Handtuch, einen alten Waschtisch mit Spiegel und eine Toilette.

Der Boden ist mit weißen Fliesen ausgelegt, die vom Zahn der Zeit gezeichnet sind. Risse und Flecken durchziehen sie, einige fehlen sogar, und auch der Fugenmörtel hat sich in vielen Bereichen gelöst. Ihre Oberfläche ist von einem schmutzigen Film überzogen, einer Mischung aus schmierigen Flüssigkeiten und Staub.

Im krassen Kontrast dazu stehen die Wände, welche bis zur Decke mit dunklen Holzvertäfelungen bedeckt sind. Ein alter, schwerer Spiegel, umgeben mit einem hölzernen Barockrahmen, der seinen Glanz längst verloren hat, steht leicht schräg auf einem abgenutzten Waschbecken, das von einer rostigen Wasserhahnarmatur bedient wird.

Über mir hängt ein staubiger Kronleuchter von der

Decke, eingewebt in große Spinnennetze, die zum Glück verlassen scheinen. Seine Kerzenhalter sind leer, nur ein paar grauweiße Wachsreste kleben noch daran.

Trotz der weißen Fliesen verleiht der vernachlässigte Zustand dem Badezimmer einen düsteren, unheimlichen Charakter, der wunderbar zur Atmosphäre einer alten Geistervilla passen würde.

Je länger ich mich in diesem beinahe antiquierten Raum umschaue, desto mulmiger wird mir.

*›Wo bin ich hier nur?‹*

Mein Hals fühlt sich furchtbar trocken an und da ich vermute, dass in dem Metallgefäß etwas zu trinken ist, greife ich danach, doch sobald ich meinen Arm sehe, halte ich inne.

*›Ist ... ist das ... meiner?‹*

Dieser Moment hat etwas Unwirkliches. Ich erkenne eindeutig, dass dieses bläulich-blasser Körperteil mit der schlanken Hand und den langen Fingern, die in krallenartigen, weißen Nägeln enden, mit mir verwachsen ist, aber es wirkt, als wäre es meilenweit entfernt. Verwirrt schaue ich an mir herunter und erstarre, denn nicht nur mein Arm ist derart kreidebleich, sondern auch der Rest meines Körpers.

Und das ist noch nicht mal das Schlimmste.

*›Das Wasser ... warum ... ist das so rot?‹*

Ein Schauer der Angst erfasst mich. Vor allem, als ich die Flüssigkeit zwischen meinen Fingern

verreibe und spüre, wie glitschig sie ist.

›Ist ... ist das Blut? Mein Blut?‹

›Nein ... nein, nein, nein‹, ächze ich hervor und taste mich hektisch ab. »Das kann doch unmöglich sein!?!‹

›Hab ich mich geschnitten? Bin ich deshalb so bleich? Oder ... Scheiße! Wurden mir irgendwelche Organe entnommen?‹

Panik steigt in mir auf. Schwerfällig stütze ich mich mit den schmerzenden Beinen hoch, bis mein Hintern auf den Wannenrand rutscht, sehe zu, wie die roten Rinnsale an meinem Körper herunterlaufen und Schlieren hinterlassen, aber selbst nach intensiver Suche kann ich keine Wunden entdecken, weder offen, noch vernäht.

›Es geht mir gut‹, versuche ich mich zu beruhigen und gleichzeitig meine hektische Atmung in den Griff zu kriegen. »Alles gut, alles gut!‹

Plötzlich bemerke ich mit den Füßen, dass da etwas auf dem Boden der Wanne schwimmt, das wie Fasern einer Pflanze aussieht, wobei mir eine Erklärung in den Sinn kommt.

›Natürlich! Da ist irgendein roter Badeölzusatz mit Kräutern drin! Ja, das muss es sein! Deshalb ist es auch so schmierig!‹

Mein Blick schwenkt zum Fenster, hinter dem alles schwarz ist, als wäre dort nichts außer Wildnis. Doch der Himmel leuchtet hell.

›Und ... und meine Haut ... die erscheint nur so blass, weil das Licht des Vollmondes blau ist!‹

Ich atme erleichtert auf und reibe mir mit beiden



Händen über die Stirn. Fast möchte ich lachen.

›Gott ... Wie kann man nur so paranoid sein?‹

Wahrscheinlich war ich auf einem Konzert und hab mich dort so hart besoffen, dass ich irgendwann umgekippt bin und mich vollgekotzt hab. Der Filmriss passt auf jeden Fall dazu und die Kopfschmerzen auch. Selbst, warum ich in einer Wanne aufwache, erklärt sich dadurch.

Irgendeiner meiner Kumpel wird mich mit zu sich genommen und in seine Wanne gesteckt haben, weil ich bis obenhin vollgeschlotzt war. Gegen den Geruch hat er das Duftöl ins Wasser gekippt und mich darin einweichen lassen. Jetzt wäscht er gerade meine Klamotten und vergisst dabei die Zeit, oder ist selbst eingepennt, was wohl wahrscheinlicher ist, wenn man die Temperatur des Wassers bedenkt.

›Kann ich ja froh sein, dass ich nicht abgesoffen bin.‹

Ich lasse die Hände sinken und mustere erneut die komische Kerze, doch ehe ich darüber nachdenken kann, welcher meiner Freunde ein Kerzentyp ist, bemerke ich diesen dumpfen Schmerz erneut, der sich von unten in meinen Rücken zieht.

›Hatte ich etwa ...?‹

Perplex lehne ich mich vor und stütze mich am gegenüberliegenden Wannrand ab, fahre mit der freien Hand zwischen meine Pobacken und taste nach meinem Rektum. Es ist geschwollen, heiß und puckert malträtiert.

›Ja. Ich hatte Sex ... und zwar keinen von der Sorte sachte und rücksichtsvoll!‹

...

Ende der Leseprobe.